

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 73 (1998)
Heft: 9

Rubrik: Blick über die Grenzen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

ALBANISCHE REPUBLIK

Schwerwiegende Probleme bei den albanischen Streitkräften

Nach dem politischen Wechsel in Albanien (1990/91) kam es in diversen Ortschaften zu Unruhen. Die Armee hielt sich aus diesem Chaos heraus, konnte jedoch nicht verhindern, dass zahlreiche Waffenarsenale und Munitionsdepots gestürmt wurden. Infolgedessen wurden die Depots geleert, viele Waffen vernichtet und viele auch von Zivilisten beschlagnahmt. Als man die Ordnung wieder herstellen konnte, waren die meisten Depots geleert. Bis jetzt konnten erst 10 bis 20 Prozent der im Frühjahr aus militärischen Depots entwendeten leichten Waffen wieder beigebracht werden. Über einsatzbereite schwere Waffentechnik verfügt die albanische Armee nur noch in sehr geringem Umfang. Dasselbe gilt auch für die Luftwaffe. Das noch vorhandene, grösstenteils aus den fünfziger (!) und sechziger Jahren stammende Material ist schlecht gewartet: Ersatzteile gibt es kaum mehr.

Die heute zur Verfügung stehenden Transportmittel stammen meistens aus alten westlichen Beständen. (Die Schweiz hat den Albanern in den vergangenen Jahren z.B. 20 Steyr-Lastwagen und 10 Jeep-Geländepersonenwagen geschickt).

Das albanische Heer verfügt – auf dem «Papier» – über 20 Brigaden, die in 5 Divisionen eingegliedert sind. Wehrdienst ist obligatorisch und dauert 12 Monate. Die oft sehr jungen Wehrpflichtigen, die der Einberufung nach Folge leisten, werden vorwiegend für Bewaffnungsaufgaben eingesetzt. Einsatzdoktrin und Kommandostrukturen fehlen.

Die albanische Armee ist keinesfalls für einen Krieg ausgerüstet; nicht einmal dazu geeignet, fremden Invasoren über längere Zeit die Stirn zu bieten.

P. Gosztony



EUROPA / WESTEUROPÄISCHE UNION

Eurokorps-Übung und -Einsatz

Für eine Woche übte Mitte Juni das Eurokorps im Südwesten Deutschlands und Nordostfrankreichs. Unter der Übungsbezeichnung «Pegasus 98» nahmen mehr als 8000 Soldaten aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Spanien mit 3200 Fahrzeugen und Hubschraubern am Manöver teil.

Das Eurokorps wurde Ende 1993 gegründet und soll Kernstück einer künftigen gemeinsamen Truppe der Mitgliedstaaten der Westeuropäischen Union (WEU) sein. Im Juli begann seine erste Auslandsmission. Etwa 150 Personen wurden für sechs Monate dem Hauptquartier der unter NATO-Kommando stehenden SFOR-Truppe in Sarajewo unterstellt.

Rene



INDIEN

Starke Rüstungsanstrengungen

Nach Angaben der Zeitung «Asian Age» von Mitte Juli soll nun Indien nach den Atomtests vom Mai die Versuche mit der Mittelstreckenrakete «Agni» wieder aufnehmen.

Indien hatte die Tests 1994 angeblich auf Druck der USA abgebrochen. Nun solle eine stärkere Version mit einer Reichweite von 2000 Kilometern und einem Sprengkopf mit einer Tonne Gewicht getestet werden. Angeblich könne der Sprengkopf auch atomar ausgelegt sein. Ende Juni wurde die Nachricht bekannt, dass Indien bis zum Jahr 2004 mit russischer Hilfe Atom-U-Boote bauen und diese mit Nuklearraketen ausrüsten will. Zweifellos würde damit der Rüstungswettlauf in Asien und besonders im Konflikt mit Pakistan weiter verschärft. Weiterhin

hält sich hartnäckig der Vorwurf gegen Russland, es habe unter Verletzung der Vereinbarungen mit den USA Neu Delhi bei der Entwicklung von atomaren Raketen geholfen. Die Waffe mit der Bezeichnung «Saganka» soll über eine Reichweite von 320 Kilometern verfügen und nukleare Sprengköpfe tragen können.

Ende November hatte Indien 30 Flugzeuge vom Typ SU-30MK mit einem Gesamtvolumen von einer Milliarde Dollar in Russland gekauft. Dies wurde als Reaktion auf die pakistanischen Käufe von F-16 in den USA und von «Mirage» 2000 in Frankreich angesehen. Ungeachtet aller Kritik will Russland in Indien zwei 1000-Megawatt-Atomreaktoren bauen. Die Rüstungsspirale dreht sich in Asien beängstigend, und Indien hält sich dabei nicht zurück. *Rene*



ISRAEL

Schwere Mängel bei israelischer Armee, steigende Kriegsgefahr

Nach dem Bericht eines Parlamentsausschusses befindet sich die israelische Armee in einem «katastrophalen Zustand». Sie sei weder materiell noch personell auf einen Krieg vorbereitet, heisst es in einem Mitte Juli in Jerusalem veröffentlichten Bericht.

«Die Kriegsrisiken nehmen zu, und die Armee ist immer weniger darauf vorbereitet», wird kritisiert. Die Lage sei vergleichbar mit der von 1973, als das Land zu Beginn des Yom-Kippur-Krieges überrascht werden konnte. Es wird kritisiert, dass viele Waffen zu alt seien, es an Kampfhubschraubern fehle und das Niveau der Ausbildung der Reservisten zu wünschen übrig lasse. An Finanzmitteln wären zusätzliche 5,4 Milliarden Dollar erforderlich.

Wie die Zeitung «Jedioth Aharonot» berichtete, hätten israelische Geheimdienstexperten vor dem Anwachsen der Kriegsgefahr gewarnt, falls der Friedensprozess nicht weitergehen sollte. Mehrere Faktoren würden darauf hinweisen: Die Palästinenser bildeten ihre Kämpfer zur Eroberung jüdischer Siedlungen aus, und Syrien habe moderne Boden-Boden-Raketen und Panzerabwehrwaffen gekauft. Die Wahrscheinlichkeit eines Nahostkrieges im kommenden Jahr sei dramatisch gestiegen.

Die Zeitung Haaretz berichtete etwa zur gleichen Zeit, dass der neue israelische Generalstabschef, Shaul Mofas, vor einem Parlamentsausschuss berichtet habe, dass sich Syrien langfristig auf einen Krieg mit Israel vorbereite.

Auch der syrische Aussenminister Faruk Sharaa hatte seinerseits betont, die Lage im Nahen Osten sei «noch nie so gefährlich» gewesen wie jetzt.

Rene



Israels neuer Generalstab

Von Reuven Assor

Ab Anfang Juli d.J. hat Israels Armee nicht nur einen neuen Generalstabschef, sondern auch ein verjüngtes und unerwartetes oberstes Militärgremium («Matkal»). Bis jetzt hat jede Ernennung eines Generalstabschefs fast immer gewisse Erschütterungen innerhalb des engen Kreises der obersten Befehlshaber mit sich gebracht. Die meisten Anwärter zum obersten Militärchef waren hochtalentierte, kampferprobte und vor allem ambitionöse Offiziere, die nicht nur persönlich, sondern auch von vielen militärischen und zivilen Kreisen als «natürliche», ja selbstverständliche Auslese angesehen wurden. Wenn ein solcher Anwärter dann nicht ernannt wurde, war die Enttäuschung gross und viele empfanden sie als nicht berechtigt. Dies geschah auch im letzten Fall, als zur allgemeinen Überraschung nicht der «natürliche» Anwärter, Matan Vilani, sondern der relativ wenig bekannte Shaul Mupaz zum neuen Generalstabschef ernannt wurde.

Zwei verschiedene Welten

Der Unterschied zwischen den beiden Anwärtern sticht ins Auge: Vilani ist «bereits» 54-jährig, Mupaz hingegen «nur» 48; Vilani wurde in Israel geboren und durchlief eine charakteristische Karriere eines hochtalentierten und hochdekorierten Offiziers im

Laufe von über 35 Jahren vom Musterschüler im elitären Realgymnasium in Haifa bis zum Posten des stellvertretenden Generalstabschefs, Sohn eines berühmten Vaters – Zeew Vilnai war ein bekannter und populärer Geograph Israels –; seine Facheignung zum höchsten militärischen Posten wurde eigentlich von niemandem bezweifelt. Shaul Mupaz kam aus ganz anderen Verhältnissen: Er kam in jüngstem Alter im Rahmen einer kinderreichen Einwandererfamilie aus dem Iran nach Eilat, erhielt aber seine entscheidende Erziehung in Nahalal, das seinerzeit eine Hochburg nicht nur des aschkenasischen Establishments war, sondern dessen erste und zweite Nachfolgegeneration zum grössten Teil ausgezeichnete und erfolgreiche Offiziere in Sondereinheiten der britischen und israelischen Armee stellte, einer ganzen Generation, für die Moshe Dayan repräsentativ war. Das blasse und kleine Einwandererkind Shaul galt in solcher Umgebung als Outsider, der sich nicht mit den Nahalal-Kindern messen konnte. Aber gleichzeitig fühlte Mupaz die frühe Herausforderung, es dennoch mit ihnen körperlich wie geistig aufzunehmen. Gleichzeitig mit anderen Abiturienten meldete sich Mupaz zu einer Fallschirmeinheit und rückte zunächst in den Unteroffiziersrängen auf. Als er sich zum Offizierskurs meldete, bestand er erst beim drittenmal die Prüfung, die Vilnai seinerzeit mit fliegenden Fahnen auf Anhieb sofort hinter sich gebracht hatte. Allerdings zeichnete sich Mupaz als Infanterie- und Tank-Offizier frühzeitig aus. Er fiel besonders durch seine Kaltblütigkeit unter Feuer auf und wurde relativ schnell Brigadegeneral. Während vieler Jahre gab es eine Art von Vater-Sohn-Verhältnis zwischen dem älteren General Jizhak Mordechaj und Mupaz. Als Mordechaj das hohe Amt eines Generalstabschefs verweigert wurde, wechselte er enttäuscht in die Politik über und wurde nach dem Wahlsieg des Likud Verteidigungsminister. Als solcher bemutete er Mupaz weiter und brachte ihn rasch in eine Position, die ihn zum Kandidaten zum Generalstabschef machte, während er gleichzeitig im September 1997 Matan Vilnai zur temporär begrenzten «Weiterbildung» in die USA schickte. Kurz gesagt, Vilnai wurde ausgebootet und Mupaz ernannt. Bisher wurde immer der Name des zu ernennenden Generalstabschefs vom Verteidigungsminister dem jeweiligen Ministerpräsidenten vorgeschlagen und dann vom Kabinett bestätigt. Gerade diesmal hätte Netanyahu Vilnai, auf den er grosse Stücke hält, vorgezogen, wollte es jedoch nicht zu einer Konfrontation mit Mordechaj kommen lassen, da dieser ohnehin mit Netanyahu hinsichtlich der Grösse des den Palästinensern zu räumenden Gebietes geteilter Meinung ist. (Mordechaj tritt für Räumung von mindestens 13% ein, Netanyahu, der ein Misstrauensvotum innerhalb seiner eigenen Koalition befürchtet, befürwortet zur Stunde weniger als 11%.)

Ob Mupaz sich der komplizierten und überaus verantwortlichen Aufgabe erfolgreich entledigen wird, kann nur die Zukunft beantworten. Er könnte, allen Unkenrufen zum Trotz, dennoch überraschen, so meint jedenfalls ein Militärkommentator des «Haaretz». Auf jeden Fall werden sich während seiner vierjährigen Amtszeit grosse persönliche Veränderungen an der Armeespitze vollziehen. Die meisten persönlichen Änderungen finden unmittelbar nach seinem Antritt statt. Einige von diesen sind von besonderem Interesse.

Stellvertreter kommt aus der Dayan-Familie

Stellvertretender Generalstabschef wird Uzi Dayan. Uzi Dayan wurde in Nahalal im Jahre 1948 geboren, dem Jahr, in dem sein Vater Zorik Dayan, der jüngste Bruder Moshe Dayans, in den Kämpfen um Lubia (heute «Zomet Golani») fiel. Uzi Dayan kann auf eine steile militärische Karriere zurückblicken. Derzeit ist er noch Befehlshaber des heiklen Zentralabschnittes, in dem die Armee mit häufigen Unruhen und Attentaten des dichtesten palästinensischen Kernlandes konfrontiert wird, wo besonders das empfindliche Hebron eine Sonderrolle einnimmt. Aber auch extreme Gruppen von Siedlern, besonders seitens der illegalen «Kach»-Bewegung, sind nicht leicht im Zaum zu halten, und oft muss die Armee einschreiten, um Palästinenser und Ansiedler voneinander zu halten. Zu Beginn der Befehlsübernahme Dayans im Zentralabschnitt sah ein Teil der Siedler in Dayan einen politischen Offizier, der an-

geblich der Regierung Rabin Schützenhilfe leistete. Aber Dayan bewies, dass er einfach jeder demokratisch gewählten Regierung gehorche; er stellte rasch gute Kontakte mit führenden Persönlichkeiten der Besiedler wie Israel Harel her, verbrachte einen Sabbath in der Siedlung Ofra und erwarb sich Sympathien und Verständnis für seine Schwierigkeiten. Es gelang ihm, zwischen den Regentropfen hindurch zu schlüpfen, ohne selbst nass zu werden.

Amidror und die Profanen*

Das grösste öffentliche Interesse erregte das Rätselraten, ob Jaakov Amidror (Jahrgang 1948) zum Chef der Nachrichtendienste, wie ursprünglich beabsichtigt, ernannt werde. Dazu kam es nicht, er wurde zum weniger prestigeträchtigen Job, zum Befehlshaber der Universitätsweiterbildungskurse abgeschoben. Als solcher ist er nicht einmal Mitglied des 18köpfigen Generalstabsforums. Amidror war zunächst Soldat bei der Fallschirmtruppe, von der er nach einer Verwundung in den Nachrichtendienst versetzt wurde. Zuletzt war er der militärische Sekretär von Verteidigungsminister Mordechaj, beging jedoch einen peinlichen Fehler, als er in einem Interview für die Zeitung «Jedioth Aharonot» gegen die profanen Juden, die laut Amidror eigentlich gar keine echten Juden seien und von deren Kultur in fünfzig Jahren nur eine bekannte Band namens «Tipex» künden werde, vom Leder zog. Das unbedachte Interview erregte die Gemüter – auch in der Armee, die ja zu 80 Prozent aus «Profanen» besteht – derart, dass Amidror nach einigen Tagen einen Entschuldigungsbrief an den Verteidigungsminister schrieb; dort wurde er ohnehin gerügt, weil er als aktiver Offizier unberechtigt war, ein nicht erlaubtes Interview zu geben. Dazu kommentierten «profane» Politiker (laut «Jedioth Aharonot» vom 17. Mai): «Er liess uns keine Wahl, gegen seine Ernennung zum Nachrichtendienstchef Protest einzulegen... wenn jemand so wenig Kenntnis über uns, die «Profanen», hat, wie wenig erst wird er über den Feind wissen...?»

Die Befehlshaber der Flugwaffe und der Marine, Mordechaj Ben-Elijahu und Alex Tal, bleiben weiter auf ihren bisherigen Posten.

Im grossen und ganzen ist die jetzige Wachablösung im Generalstab weit entfernt, «revolutionär» zu sein. Allerdings ist die Spitze verjüngt, was sicherlich kein Fehler sein kann.

* Unter «Profanen» ist die Mehrheit der israelischen Staatsbürger gemeint, die die Religion nicht praktizieren, jedoch grösstenteils nicht anti-religiös eingestellt sind. Im Gegensatz zu den streng-orthodoxen Parteien, die den Staat Israel nicht anerkennen und auch keinen Armeedienst leisten, stellen die «Profanen» mehr als 80% der Wehrdienstpflichtigen.



Raketenschiff «Jaffa»

Die israelische Marine befindet sich in einer ständigen Übergangsphase zu immer moderneren Schiffen. Dieser Übergang lässt sich naturgemäss nur langsam bewerkstelligen, da der Bau von neuen Schiffen längere Zeit in Anspruch nimmt. Im Mai 1998 wurde der israelischen Marine ein modernes Raketenschiff, die «Jaffa» vom Ryp «Saar 4.5» übergeben. Seine Wasserverdrängung beträgt 488 Bruttoregistertonnen. Das Schiff ist 61,7 Meter lang, 7,6 Meter breit und kann eine Geschwindigkeit von bis über 30 Knoten erreichen. Es wird von vier Dieselmotoren betrieben. Die Mannschaft besteht aus 45 Offizieren und Matrosen. Das Schiff verfügt über ein Radar-System des Typs «Barak», das sowohl Flugzeuge als auch Schiffe orten kann. Die «Jaffa» ist relativ schwer bestückt. Sie verfügt über eine 76-mm-Kanone, acht Raketenwerfer vom Typ «Harpoon» und sechs Raketenwerfer des Typs «Gavriel». Die Kanone wurde in den israelischen Waffenfabriken «Refael» entwickelt. Das wendige und schnelle Schiff ist vor allem für die Küstenverteidigung gedacht, kann aber auch zu Aktionen mit längerem Radius eingesetzt werden.

Noch in den Jahren 1998 und 1999 erwartet die Marine drei hochmoderne U-Boote vom Typ «Dolphin»,

die in der Kieler Werft gebaut werden und die teilweise stark veralteten U-Boote ersetzen sollen.

Reuven Assor, Haifa



ÖSTERREICH

Verteidigungsminister beim «Spagat»

Obwohl das Heer unter permanenter Geldnot leidet und derzeit in einer besonderen Finanzkrise steckt, gibt sich Verteidigungsminister Werner Fasslabend janusköpflich: Einerseits will er mehr Geld, weil er den Dienstbetrieb kaum aufrechterhalten kann, andererseits wird bei der Heeresreform alles «planmässig umgesetzt». Dies äusserte jedenfalls der Minister in öffentlichen Auftritten Ende Juli. Diesen «Spagat» zwischen Bedarf und Erfolgswang versucht er zumindest, um nicht als ramponierter Minister in die nächste Wahl (1999) zu gehen. Die Umsetzung der Heeresreform mit der Reduzierung der Einsatzstärke auf 110 000 Mann verlaufe planmässig, erklärte er der APA. Auch die Friedensorganisation mit der Kürzung von etwa 13 auf fünf präsenste Brigaden gehe voran. Bis 1. April 1999 werde die neue Organisation stehen.

Bei den Vorbereitungen auf die Nachfolge für die Draken-Abfangjäger gebe es «keinen Stillstand». Nach der «technischen Evaluierung der in Frage kommenden Nachfolgemodelle (Gripen, Mirage 2005, F-16, F-18 und MiG-29) geht es jetzt um den kaufmännischen Aspekt. Eine endgültige Entscheidung werde dann «im Zeitraum 1999/2000 fallen». Es muss also die nächste Nationalratswahl abgewartet werden. Ob bis dahin die alten Flugzeuge noch betriebssicher fliegen können ist eine Frage, woher der dann nach der Wahl verantwortliche Minister das Geld nehmen wird, die andere.

Da sich in der letzten Zeit auch ein Hubschrauberabsturz (AB-212) ereignet hat, wofür die Fliegeroffiziere das alte Gerät verantwortlich machen, erscheint allerdings ein rascher Modernisierungsschub unverzichtbar. Fasslabend gesteht zwar ein, dass es einen «grösseren Erneuerungsbedarf im Luftbereich und auch im Fuhrpark» gibt, meint aber, es gebe auch Erfolge aufzuweisen. Dabei zählt er die Erneuerung der Artillerie (M-109 A5Ö), die Einführung von Lenkwaffen (HOT-2/3), den Ankauf von Panzerfahrzeugen (Leopard-2A4, Jaguar und Pandur). Dass man aber die Schützenpanzer «Ulan», die weiteren Pandur für die Infanterie, die Funkgeräte, die Führungssysteme, die Kraftfahrzeuge usw. derzeit und in der nächsten Zukunft nicht finanzieren kann, blieb ungesagt. Viel zu lange schon hat man das österreichische Heer finanziell ausgehungert. Jetzt geht es einfach nicht mehr weiter, meinen höchste Offiziere.

Es ist verständlich, dass Politiker Erfolge bilanzieren wollen. Aber der «Trauerzustand» beim Bundesheer belastet die gesamte Bundesregierung ganz besonders, nicht nur den Verteidigungsminister. Denn er alleine könnte bei der Nichterfüllung seiner berechtigten Forderungen bestenfalls zurücktreten. Wer aber will das schon wegen der «Landesverteidigung» tun? *Rene*



Verteidigungsminister Fasslabend: «Heer muss Aufgaben erfüllen können»

Zur finanziellen Situation des Bundesheeres befragt, erklärte jüngst der österreichische Verteidigungsminister Werner Fasslabend in einem Interview mit einer Tageszeitung, dass er mehr Geld für sein Ministerium benötige, weil man den notwendigen Aufwand für die Sicherheit des Landes herstellen müsse. Ungeachtet der sicherlich beispielhaften Rationalisierungsmassnahmen im eigenen Ressort, die im Rahmen des Sparprogrammes der Bundesregierung geboten waren, müsse das Bundesheer nun ein geeignetes Budget bekommen. Das müsse ausreichen, um die notwendigen Beschaffungen tätigen und den notwendigen Betrieb durchführen zu können. Man könne das Heer nicht ununterbrochen verkleinern, denn die Grösse des Bundesheeres könne sich nicht primär nach dem Wunsch von Engpässen richten, sondern sie «muss sich an den sicherheitspolitischen Erfordernissen orientieren». Mit dieser Aussage ist der sonst eher zurückhaltende Verteidigungsminister erstmals seit langer Zeit wieder klar

mit einer Forderung nach mehr Geld für das unterdotierte und am «Hungertuch» nagende Bundesheer eingetreten. Fest steht, dass der Minister derzeit kaum den Dienstbetrieb aufrechterhalten, geschweige denn irgend ein grösseres Beschaffungsprojekt (Flugzeuge, Schützenpanzer, Kraftfahrzeuge, Führungsmittel usw.) realisieren kann. «Das worum es geht, ist, dass die Mittelvorsorge entsprechend gestaltet wird, um dem Bundesheer seine Aufgabenstellung zu ermöglichen.» Selbst für die derzeit eingeleitete Umstrukturierung (Reduzierung von 15 auf fünf präsenste Brigaden) scheinen die derzeit vorhandenen Mittel nicht auszureichen. Schon früher hatte der Minister gemeint, man könne auf Dauer nicht ungestraft am unteren Limit des Ausgabenbereiches fahren, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, in einer schwierigen Situation überfordert zu sein. Dass das Bundesheer derzeit finanziell in einer äusserst schwierigen Lage ist, kann kaum übersehen werden. *Rene*



Teilnahme an PFP-Übungen «Cooperative Dragon 98» und «Cooperative Chance 98»

Anfang Juli nahm das Bundesheer an PFP-Übungen in Italien und in der Slowakei teil. In Oberitalien (Solbiate Olona) übten 14 Staaten bei einer kombinierten Stabsübung von Land- und Luftstreitkräften mit der Bezeichnung «Cooperative Dragon 98». 15 Offiziere und Unteroffiziere des Bundesheeres arbeiteten gemeinsam mit 500 anderen Soldaten in internationalen Stäben an einer Mission zur Friedenssicherung und zur Sicherstellung humanitärer Hilfe.

Eine 12-Mann-Delegation des Bundesheeres übte mit einem Flächenflugzeug vom Typ «Pilatus Porter» (PC-6) und einem Hubschrauber (AB-212) sieben Tage hindurch in der Slowakei bei der PFP-Übung «Cooperative Chance 98». Hier wurden gemeinsam mit etwa 900 Mann aus mehr als 15 anderen Staaten und 40 Fluggeräten vom Fliegerhorst Sliac Rettungs- und Bergeinsätze im internationalen Rahmen geprobt.

Beide Übungen waren ein Teil der zirka 20 NATO-PFP-Übungen, an denen das österreichische Bundesheer im Jahr 1998 teilnimmt. *Rene*



Minenräumexperten neuerlich nach Sarajewo

Im Juni entsandte das Bundesheer vier Experten neuerlich nach Bosnien-Herzegowina. Sie sollen vorerst für ein Jahr als Instrukteure am «Mine Action Centre of Bosnia and Herzegovina» (BH-MAC) tätig sein. Bereits von April bis Dezember 1997 unterrichteten dort österreichische Fachleute etwa 50 bosnische Freiwillige, die seither erfolgreich in ihrem Land bei der Minenräumung tätig sind.

Das BH-MAC – ein Ausbildungszentrum für Kampfmittel-Beseitigung – war aufgrund des Dayton-Abkommens von 1997 von der UNO in Sarajewo eingerichtet worden. Die Vereinten Nationen finanzieren die lokalen Reise-, Aufenthalts- und Operationsaufwendungen, Österreich die An- und Rückreise, die Gehälter seiner Teilnehmer sowie die Nachbeschaffung von Kleinmaterial.

Neben den Minenräumexperten hat das Bundesheer in Bosnien-Herzegowina bis September 1998 maximal 300 Mann und in weiterer Folge bis zum 30. Juni 1999 etwa 220 Personen (eine verstärkte Transporteinheit) im Einsatz. *Rene*



NATO-General Clark: Bundesheer hat NATO-Niveau

Nach Ansicht des NATO-Oberkommandierenden in Europa, General Wesley Clark, erfüllt das österreichische Bundesheer alle militärischen Voraussetzungen für einen etwaigen Beitritt zur Allianz.

Am Rande des NATO-Workshops, der Mitte Juni in Wien abgehalten worden war, sagte Clark, dass die österreichischen Truppen einen hervorragenden Ruf haben. «Sie sind international sehr erfahren. Wir halten sie für erstklassig.» Ob es seine Verteidigungsausbildung im Falle eines NATO-Beitritts erhöhen müsste, hänge von Österreich selbst ab und erfordere «nüchterne Entscheidungen», sagte der General weiter. «Trotzdem glaube ich, wenn Österreich vorwärtskommen will, wird es künftig mehr

